

1

Durch Zusammenarbeit Gemeinschaft erleben

Katholische Kindertageseinrichtung St. Elisabeth,
Augsburg-Lechhausen

„Gemeinsames Tun schafft unheimlich viel Verbindung und Beziehung!“

Maria Marberger, Leiterin der Einrichtung

Die katholische Kindertageseinrichtung St. Elisabeth in Augsburg-Lechhausen ist eine große Einrichtung: Sie zählt 262 Kinder zwischen einem und zwölf Jahren, die in elf Gruppen betreut werden. Es gibt eine Krippengruppe, sieben Kindergartengruppen und drei Hortgruppen. Das Team umfasst 44 pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 9 weitere in der Verwaltung und im hauswirtschaftlichen Bereich.

Eltern und Kinder kommen aus zahlreichen Ländern und gehören unterschiedlichen Religionen an. 23 Nationen kommen hier zusammen. 42 Prozent der Kinder haben zwei Elternteile mit Migrationshintergrund. Rund die Hälfte der Kinder kommt aus einer Familie mit katholischer oder evangelischer Religionszugehörigkeit. Andere Kinder kommen aus orthodoxen und aus muslimischen Familien, jeweils ein Kind aus einer jüdischen und aus einer buddhistischen Familie. Dazu kommen noch die Kinder ohne Konfessionszugehörigkeit.

Lechhausen hat soziale Brennpunktgebiete. In der Einrichtung gibt es Kinder, deren Familien in Lechhausen fest verwurzelt sind. Andere Kinder leben noch nicht lange hier und haben vor Ort nur ihre Kernfamilie. Eigens erwähnt werden müssen die Kinder, die mit nur einem Elternteil aufwachsen – zumeist bei den Müttern. In dieser Kita trifft dies auf knapp die Hälfte der Kinder zu. Entsprechend großzügig sind die Öffnungszeiten: montags bis freitags von 6.30 bis 17.30 Uhr, donnerstags bis 19 Uhr. Es gibt keine Ferienschlusszeiten, und in den Ferien können auch Geschwisterkinder betreut werden.

Das besondere Profil:

- Katholisch und offen für alle Religionen
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – wir tun es gemeinsam
- Religion ist von Anfang an ein Thema
- Das Gebet gehört zum Alltag der Kita

Das Markenzeichen:

- All-inclusive-Kurzwochenenden: Stellen Sie sich vor – es ist 17.00 Uhr und die Kinder gehen *nicht* nach Hause ...

Katholisch und offen für alle Religionen

Maria Marberger ist seit 1993 Leiterin der Einrichtung. Aus tiefster Überzeugung sagt sie: „Wir sind eine katholische Einrichtung und gerade deshalb sind wir offen für andere Religionen.“ Sozialpädagogische Arbeit – oder soll man diakonische Arbeit sagen? – wird hier großgeschrieben: Das Kita-Angebot muss sich nach den Bedürfnissen der Familien richten. Es ist wichtig, die Familien zu entlasten. Ein Relief im Eingangsbereich, der Nächstenliebe gewidmet, ist ein augenfälliges Sinnbild dafür.



Helfen und Hilfe annehmen – die heilige Elisabeth

Aus dieser Grundhaltung wurde die Idee der regelmäßigen Kindergartenübernachtung geboren: Einmal im Monat können die Kinder von Freitag auf Samstag in der Einrichtung übernachten und dann bis 16 Uhr bleiben. Ein Markenzeichen – da sind Eltern und Kinder gleicher Meinung. Maria Marberger und ihr Team wissen, wie hilfreich dieses Angebot gerade für alleinerziehende Musliminnen ist. Oft bricht eine muslimische Großfamilie den Kontakt zu einer geschiedenen Frau vollständig ab und die Frauen sind dann ganz auf sich selbst gestellt.



Das Kreuz – in der katholischen Einrichtung ein gängiges Symbol

„Hier zeigen wir klar unsere Bereitschaft zur Erziehungspartnerschaft!“, sagt Maria Marberger. Besondere Bestätigung erfuhr St. Elisabeth, als kürzlich eine Mutter beim Abholen ihres Kindes von der Kindergartenübernachtung beiläufig sagte: „Ich habe gestern Abend ganz in Ruhe gebügelt. Und nun geh ich mit Tim schwimmen. Ohne die Kita-Übernachtung hätte ich das nicht gemacht. Dann wäre ich viel gestresster und am Samstag wär’s mir schon wieder bis Oberkante gestanden.“

Der Grund- und Leitsatz der Einrichtung „Du bist wertvoll, wichtig und angenommen. Du hast hier Deinen Platz“ ist ganz groß auch auf der Homepage von St. Elisabeth zu lesen. Er gilt jedem der 262 Kinder. Frau Marberger erläutert: „Die monotheistischen Religionen haben alle einen Gott. Und ich weiß, dass alle diese Kinder Gottes Geschöpfe sind.“

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – wir tun es gemeinsam

In ihren ersten Berufsjahren hatte Maria Marberger ein prägendes Erlebnis: Bei laufendem Betrieb wurde die gesamte Einrichtung eineinhalb Jahre lang sehr kostengünstig umgebaut. Eine Elterninitiative „Mithilfe am Bau“ leistete über 2.500 Stunden Arbeit. Seit dieser Zeit weiß sie: Für interkulturelle und interreligiöse Arbeit braucht es besonders zwei Dinge – Akzeptanz und gemeinsames Tun! „Gemeinsames Tun schafft unheimlich viel Verbindung und Beziehung unter den Menschen und zugleich auch Akzeptanz.“ In der Einrichtung heißt es deshalb auch im Blick auf die Eltern: Wir packen es gemeinsam an. Da bietet zum Beispiel jede Gruppe einmal im Jahr das Elternbistro an. Bei elf Gruppen findet es jeden Monat statt – immer an einem Freitagmorgen bis 14 Uhr. Gemeinsam mit den Kindern backen, kochen und basteln die Gruppeneltern schon Tage zuvor. Die Produkte werden dann beim Elternbistro verkauft. Das Geld fließt in die Grup-



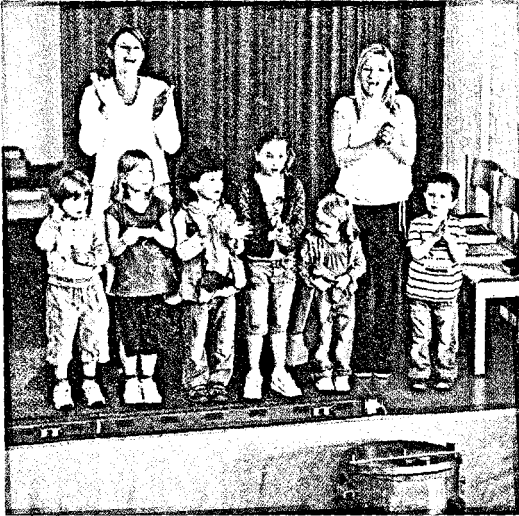
Gemeinsames Tun – auch bei den Kindern ein wichtiger Grundsatz

penkasse und finanziert beispielsweise den nächsten Ausflug. Das Elternbistro ist ein fester sozialer Treffpunkt geworden: die Eltern, die Kinder bringen oder abholen, trinken etwas oder essen eine Kleinigkeit und sitzen mit anderen zusammen. Manche nicht erwerbstätige Mütter oder Väter verbringen schon mal auch den ganzen Vormittag dort. Und in der Nachbarschaft weiß man: Hier gibt es freitags leckere Sachen zum günstigen Preis.

Da der Zulauf zu klassischen Elternabenden mit Vortrag und Diskussion sehr gering war, verpflichtete sich die Einrichtung in der Elternarbeit ganz dem gemeinsamen Tun. So auch bei den gruppeninternen Eltern-Kind-Aktionen, die drei- bis fünfmal im Jahr stattfinden. Ziel ist, dass Kinder und Eltern die Zeit im gemeinsamen Erleben verbringen – etwa bei einem Spielnachmittag oder auch einem Ausflug zum Bauernhof, nachdem in der Gruppe das Thema „Tiere auf dem Bauernhof“ behandelt wurde.

Religion ist von Anfang an ein Thema

Im persönlichen Aufnahmegespräch findet das gegenseitige Kennenlernen statt und es werden wichtige Grundfragen geklärt. „Diese Gespräche sind mir sehr wichtig, ich führe sie jedes Jahr selber“, so die Leiterin. Da erzählen die Eltern, welcher Religion sie angehören und wie sie dies leben, und Maria Marberger be-



Kindergottesdienstvorbereitungen sind in der katholischen Kita St. Elisabeth obligatorisch

schreibt, wie Religion in der Einrichtung gelebt wird. So ist es obligatorisch, dass jede Gruppe einmal im Jahr mit den Erzieherinnen und dem Gemeindepfarrer einen sonntäglichen Kindergottesdienst vorbereitet. An der Vorbereitung nehmen alle Kinder teil. Die Teilnahme am Gottesdienst geschieht auf freiwilliger Basis.

Alle Kinder haben die Chance zu erfahren, wie katholischer Glaube positiv gelebt werden kann. Aber kein Kind wird zum katholischen Glauben gedrängt, was in den Aufnahmegesprächen auch betont wird. Die anderen Konfessionen und Religionen gelten als gleichwertig. Es kommt vor, dass Eltern im Aufnahmegespräch meinen, ihr Kind solle keine Kirche betreten. „Solche Eltern passen dann nicht hierher“, unterstreicht die Leiterin. „Ich habe sie auf andere Kitas in Lechhausen verwiesen.“

Das Gebet gehört zur Einrichtung

Eine einheitliche und gruppenübergreifende Lösung wurde für das Gebetsritual vor dem Essen gefunden. Ein Kind, das dies möchte, spricht ein Gebet. Es kann ein griechisch-orthodoxes Kind sein, ein katholisches oder ein muslimisches. Auch die Sprachen, in denen die Gebete gesprochen werden, sind unterschiedlich. Ebenso variieren die Handhaltungen: Manche Kinder falten die Hände, andere halten sie geöffnet. Im Anschluss machen die Erzieherinnen mit den Kindern, die dies wollen, das Kreuzzeichen. Nun kann die gemeinsame Mahlzeit beginnen.

Hort-Gruppenleiter Simon Drobina betont, dass Kinder auch die Verschiedenheit innerhalb der einzelnen Religionen kennen lernen. „Dass Religionen bei unseren größeren Kindern ganz klar Thema sind, merkt man immer wieder.“ So habe kürzlich ein Kind gefragt, ob in einer Moschee eigentlich alle Türkisch reden. „Unser Hortkind aus Kasachstan konnte direkt versichern, dass in seiner Moschee russisch gesprochen wird.“

Anke Edelbrock